

Gedenktafeln für die Opfer des Rußlandfeldzugs 1812/13

Es ist in Rußland gleich weit in Himmel, wie in Schwaben, Darum sollt ihr für uns nicht länger Leide tragen, wie Jesus im Kampfe den Leiden sind wir gestorben, und die Geduld bei der Plage hat uns den Himmel erworben. Ihr Eltern und geschwister ihr bethet für uns und wir für euch, bis wir beisammen sind im Himmlischen Reich: Da wird uns ein Bund der Liebe umschlingen, Welches kein Geschick mehr kann zertrennen. (Gedenktafel in der Schwalldorfer Kirche)

Nichts wiederholt sich in der Geschichte, so sagen gelehrte Leute. Dennoch gibt es auffallende Parallelen, wenn man den Rußlandfeldzug der Deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und das Eindringen der Grande Armée im Herbst 1812 ins russische Zarenreich vergleicht. Hitlers Angriff wurde wenige Kilometer vor Moskau aufgehalten, Napoleons Soldaten besetzten ein gespenstisch leeres Moskau, das wenig später in Flammen aufging. Da seine Armee somit die Möglichkeit zu überwintern weitgehend verloren hatte, befahl der Kaiser der Franzosen den Rückzug, der zum Desaster wurde. Kälte, Hunger und der unablässig attackierende Feind setzten den Soldaten aller Ränge unglaublich zu. Wer heute in den Erinnerungen Überlebender liest, der hat das historische Geschehen von 1812 vor Augen und zieht unwillkürlich immer wieder Parallelen zu den Qualen der Landser an der Ostfront.

Die Grande Armée zählte rund 600 000 Mann. Napoleon hatte nicht nur französische Truppen aufgeboden, sondern auch von seinen Verbündeten entsprechende Kontingente verlangt, so auch von den Rheinbundstaaten Baden und Württemberg. Der Markgraf von Baden und der Herzog von Württemberg hatten auf die napoleonische Karte gesetzt, hatten sich mit dem mächtigen Feldherrn arrangiert und beträchtliche Erweiterungen ihrer Länder sowie Standeserhöhungen – Großherzog und König – erreicht. Die Kehrseite der Medaille: Baden und Württemberg mußten Truppen stellen, wann immer Napoleon es wünschte. Bis zum russischen Feldzug hielten sich die Verluste in Grenzen, dann jedoch wurden sie katastrophal. Am 1. März 1812 hatte König Friedrich bei Öhringen die ausmarschbereiten Truppen inspiziert: zwölf Bataillone Infanterie, vier Reiterregimenter und zwei Batterien Artillerie, eine Division mit 15 800 Mann, 3400 Pferden und 32 Geschützen. Am 25. Juni überschritten die Württemberger die Memel, gut einen Monat später kamen knapp 5000 Mann in Witebsk an: die strapaziösen Märsche hatten ihren Tribut verlangt. Die

Schlachten von Smolensk und Borodino, der Rückmarsch im verfrüht einbrechenden Winter, der verlustreiche Übergang über die Beresina, der Mangel an Lebensmitteln: nur rund 300 Württemberger konnten sich nach Ostpreußen retten. Einige wenige kamen später noch dazu, andere kehrten noch später aus russischer Gefangenschaft zurück; aber auch nur wenige. Als am 26. Dezember 1812 General von Kerner im Stuttgarter Schloß eintraf und beim König Bericht erstatten wollte, wurde er angeherrscht: «Warum haben Sie meine Armee verlassen, General?» Die lakonische und zutreffende Antwort: «Majestät haben keine Armee mehr.»

Die österreichische Grafschaft Hohenberg wird 1806 württembergisch

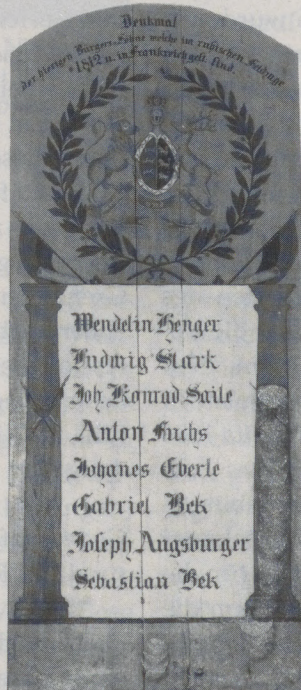
«Eine Schwanzfeder des habsburgischen Adlers» hat der Rottenburger Josef Eberle einmal die Grafschaft Hohenberg genannt, die 1381 an Österreich verkauft wurde. 425 Jahre später, am 6. Januar 1806, nahm der württembergische Besitzergreifungskommissar, der Kammerherr und Wirkliche Geheime Rat Hans Otto von der Lühe, die Grafschaft für seinen gerade zum König erhobenen Herrn in Empfang. Das bei Austerlitz besiegte Österreich hatte im Friedensvertrag von Preßburg nicht nur Hohenberg an Württemberg verloren, sondern auch die fünf Donaustädte Mengen, Saulgau, Munderkingen, Ehingen und Waldsee sowie die Landgrafschaft Nellenburg mit Stockach als Mittelpunkt. Hohenberg zerfiel in eine obere Grafschaft am und auf dem Großen Heuberg und an der oberen Donau mit Städten wie Schömberg, Spaichingen und Fridingen sowie in eine untere Grafschaft oder Niederhohenberg beiderseits des Neckars zwischen den Städten Rottenburg und Horb. Auch Oberndorf und die Herrschaft Schramberg zählten zu Hohenberg, dessen Vorort Rottenburg war.

Der Übergang dieser katholischen Lande an ein bis dahin geschlossenes protestantisches Herzogtum Württemberg – es umschloß übrigens Niederhohenberg fast ganz – ist von den Betroffenen mit Skepsis, von den Beamten mit verhaltenem Widerstand begleitet worden. Am 28. Mai 1806 wurde die Grafschaft Hohenberg in Rottenburg in einem feierlichen Akt dem durch einen Kommissar vertretenen König Friedrich übergeben. Der Magistrat von Rottenburg und Vertreter aller Herrschaftsteile waren anwesend, als das bürgerliche Militär paradierte



Oben: Die Gedenktafeln in Kiebingen und Ergenzingen. Die Kiebinger Tafel zeigt militärische Symbole sowie Totenköpfe und eine abgebrochene Säule als Zeichen der Vergänglichkeit. Die Ergenzinger Tafel gehört zum sogenannten „Altartypus“, der viermal vertreten ist; dieses Bild ist mit Sebastian Hermann aus Rottenburg signiert.

Unten: Die Beispiele aus Eutingen, Hemmendorf und Hirschau.



und Stadtpfarrer Vanotti in seiner Festpredigt sagte, mancher Hohenberger nehme *mit schwerem Herzen, mit tränendem Auge* Abschied vom alten Herrscherhaus. Und Oberamtmann Millauer führte aus: *Es sei uns erlaubt, mit einer frommen Träne des Danks Kaiser Franz dem II. das letzte Lebewohl öffentlich sagen zu dürfen, um uns rein von der Sünde des Undanks in Friedrichs geheiligte Arme werfen zu können. (. . .) Lassen Sie uns nun mit hoffnungsvollem Vertrauen auf die weltbekannte Weisheit, Gerechtigkeit und Wohltätigkeit Friedrichs das Schicksal der Hohenberger auf dem Altar des Vaterlands niederlegen.* Von einem württembergischen Vaterland konnte und mochte er noch nicht reden.

In österreichischen Landen wie im schwäbischen Vorderösterreich wurde in aller Regel für den Militärdienst geworben. Arme Teufel meldeten sich, um mit dem hohen Handgeld für kurze Zeit aller Sorgen ledig zu sein. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging man immer häufiger dazu über, von den Landesteilen bestimmte Kontingente zu verlangen. Die niederhohenbergischen Landstände delegierten diese Aufgabe wiederum auf die Gemeinden, die jeweils eine bestimmte Zahl von Rekruten stellen mußten. Die Gemeinden lockten mit dem Handgeld fremde Jugendliche oder dörfliche Außenseiter und Abenteurer.

Allgemeine Wehrpflicht: 28 Kiebinger müssen mit Napoleon nach Rußland

Unter württembergischer Hoheit wehte ein neuer Wind. König Friedrich hatte bald in den neuwürttembergischen Gebieten mit einer Reorganisation des Heerwesens begonnen. Durch die Militär-Konskriptionsordnung vom 6. August 1806 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Darin wurden die Möglichkeiten einer Zurückstellung stark verringert. Nur noch ledige Bauern mit mehr als 60 Morgen Feld – wer hatte das schon! –, Handeltreibende mit mehr als zehntausend Gulden und förmlich Verlobte – behördliches Zeugnis vorausgesetzt – konnten Widerspruch erheben. Zugleich versuchte König Friedrich das geringe Ansehen des Soldatenstandes zu verbessern; so erhielten die Veteranen, also diejenigen, die gedient hatten, dem Vaterland nämlich, einen besonderen Ehrenplatz in der Kirche in der Nähe des Magistrats. Bereits 1806 wurde gemustert, doch noch bestimmte das Los, wer letzten Endes einrücken mußte. In Kiebingen traf es vier Burschen, sämtlich Söhne angesehener Familien. Das war etwas unerhört Neues für die Dorfbewohner. Zwei Jahre später waren dann die Musterungen schon so organisiert, daß alle Jugendlichen eines Jahrgangs nach Rottenburg bestellt

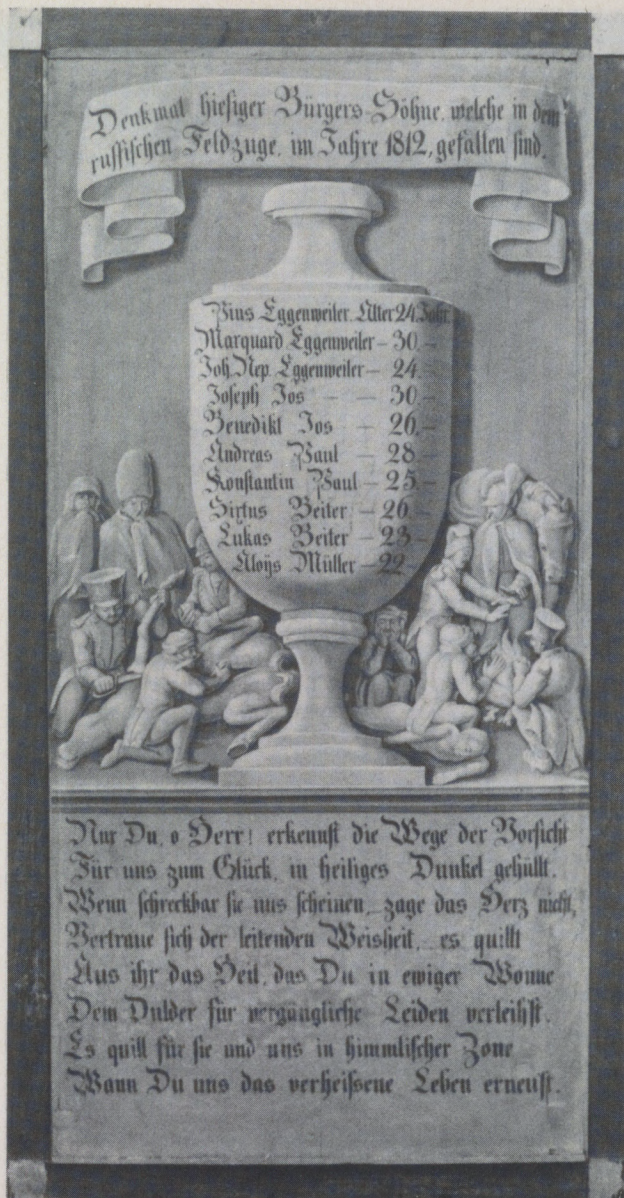
wurden; ein zuvor bestimmter Anteil wurde ausgelost, die anderen als Reserve bestimmt und wieder nach Hause gelassen.

Als Napoleon dem russischen Zaren Alexander den Krieg erklärte, da er sich nicht an der handelspolitischen Kontinental Sperre gegen Großbritannien beteiligen wollte, mußten auch junge Männer aus allen neuwürttembergischen Orten in der fast 16 000 Mann starken Division des Königs Friedrich mit nach Osten marschieren. Aus Kiebingen, das damals keine 500 Einwohner zählte, marschierten 28 Bürger mit; von ihnen sind 16 in Rußland geblieben. Damit waren fast zwei Geburtsjahrgänge ausgelöscht. In anderen Gemeinden, nicht nur im Oberamt Rottenburg, war die Relation noch ungünstiger; in vielen Dörfern kehrte kein einziger Sohn, Freund, Ehemann mehr heim. Eine Katastrophe, die man seit Menschengedenken bei Kriegszügen nicht erlebt hatte, wurde am Jahreswechsel 1812/13 der Öffentlichkeit langsam bewußt. Trauer in fast jeder Familie, lähmendes Entsetzen am Hof in Stuttgart. Der König ließ die wenigen Heimkehrer in Mergentheim auffangen und versorgen. Den einfachen Soldaten hat er sich nicht gezeigt, nur einige Offiziere empfangen. Nicht Hochmut, sondern Scham bestimmte dieses Handeln.

Die Kiebinger, die den Feldzug überlebt hatten, erhielten in ihrer Kirche bei der Messe einen Ehrenplatz. In den Nachbarorten wird es nicht anders gewesen sein. Doch, und das ist das eigentliche Anliegen dieses Artikels, man weinte nicht nur über die Gefallenen, man sprach nicht nur über sie und beklagte ihr Schicksal, man bestellte nicht nur beim Pfarrer Jahrtage und Seelenmessen, man suchte in den Dörfern um Rottenburg auch nach einem sichtbaren Ausdruck der Trauer und Anteilnahme, auch nach einem dauerhaften Zeichen des Trosts. Man fand es in *Gedenktafeln*, wie die Bezeichnung auf einigen dieser Bilder lautet. Dabei fällt auf, daß diese Gedenktafeln nur in solchen Gemeinden vorkommen, die zur ehemaligen unteren Grafschaft Hohenberg gehörten. In keinem Beispiel wird die Grenze zu Altwürttemberg, auch nicht zu Hohenzollern, überschritten, obwohl es hier keinen konfessionellen Unterschied gegeben hätte. Ein bildlicher Beleg auch für das Zusammengehörigkeitsgefühl in Niederhohenberg, selbst noch nach dem Aufgehen im Königreich Württemberg.

Gedenktafeln in dreizehn Orten
rund um Rottenburg

Diese Gedenktafeln sind auch Kriegerdenkmäler, die in bekannter Ausformung in Erz oder Stein seit



Im Rathaus des Rottenburger Stadtteils Bad Niedernau wird diese Gedenktafel aufbewahrt, gestaltet in Form einer klassizistischen Urne, gemalt in Grautönen.

den Kriegen von 1866 – Preußen gegen Österreich und seine süddeutschen Verbündeten – von 1870/71 – Preußen und seine Verbündeten im Süden ziehen gegen Frankreich – und seit den beiden Weltkriegen allgemein üblich sind. Vor dieser Zeit gibt es zu einzelnen Schlachten oder Kämpfen Erinnerungszeichen für die Toten, doch nirgendwo in einer solchen gebietsweisen Dichte wie in Niederrhohenberg: Bad Niedernau, Bieringen, Dettingen, Ergenzingen, Eutingen, Frommenhausen, Hemmendorf, Hirrlingen, Hirschau, Kiebingen, Schwalldorf, Wachendorf und Wurmlingen. Wobei diese Aufzählung von dreizehn Orten vermutlich keine endgültige ist, sondern noch ergänzt werden kann.

Dieses Phänomen ist schon der Aufmerksamkeit wert: aus der Hungerzeit 1816/17 gibt es aus fast jedem Dorf, aus fast jeder Stadt Württembergs Erinnerungsstücke und gedruckte sowie bildliche Zeugnisse der Dankbarkeit über den ersten Garbenwagen, doch die kollektive Trauer über die Katastrophe von 1812/13 hat nur in der Rottenburger Gegend zu bildlicher Verarbeitung geführt. Warum nur hier? Wie Vorderösterreich hatte auch Oberschwaben, hatte auch das Ellwanger Land zum Beispiel unter dem Kulturschock zu leiden, von evangelischen Beamten erfaßt und gemäßregelt zu werden, und auch in diesen Landstrichen hatte man, wie überall in Württemberg, Grund zur Trauer. Warum dann nur in Niederrhohenberg solche Gedenktafeln? Diese Frage kann vorderhand nicht beantwortet werden.

Wie auch andere Fragen nicht. Wer hat diese Tafeln, die in den Ausmaßen einen Meter in der Breite und zwei Meter in der Höhe oft fast erreichen, bestellt und gezahlt? Die Hinterbliebenen? Die politische, die kirchliche Gemeinde? Bisher hat sich noch kein Nachweis finden lassen. Doch wenn, wie das Eutingen Beispiel zeigt, die Angehörigen die Bilder gestiftet haben, dann sucht man lange und vergeblich nach Ausgabeposten in Rechnungsbüchern. Nur eines scheint festzustehen: ursprünglich waren wohl alle Tafeln in den Kirchen angebracht. Jahrzehnte später wanderten sie – so in Bieringen, Hirrlingen, Kiebingen und Wachendorf – in Friedhofskapellen, und zuletzt in die Rathäuser: Bad Niedernau, Ergenzingen und Hirschau. In diesem Tübinger Stadtteil hing bis vor wenigen Jahren die Gedenktafel in der Kapelle Maria beim Holderbusch, dann drängte der Pfarrer auf die Übergabe des musealen Stücks an die bürgerliche Gemeinde. Die geistlichen Herren in den anderen Orten sind da duldsamer, vielleicht auch einsichtiger.

Denkmal Hiesigen Bürgers Söhne (!), welche in dem grauenvollen Russischen Feldzug im Jahr 1812 unter dem unschuldigen Schlacht Opfer gefallen sind. So steht oben auf der Hirschauer Tafel. Diese Inschrift mit der auffälligen Schreibweise *Bürgers Söhne* wiederholt sich mit dieser Wortform auf einigen anderen Bildern – so in Dettingen, Ergenzingen, Hemmendorf, Schwalldorf und Wurmlingen –, doch nur noch in Wachendorf wird eindeutig, ja kraß von Schlachtopfern geredet: *Dem ewigen Andenken der in Rußlands Gefilden gefallenen Schlachtopfer von Wachendorf im Jahr 1812.* Das ist eine klare Sprache; vielleicht war sie der Wunsch der unbekanntenen Besteller. Auf jeden Fall liegt die Vermutung nahe, daß aufgrund der übereinstimmenden Inschriften alle diese Tafeln von ein und demselben Maler stammen.

Überraschendes Bekenntnis zu Württemberg: Fridericus Rex und Königskrone

Das Hirschauer Gedenkzeichen ist wie alle anderen auch im Hochformat gehalten und in Öl auf Holz gemalt; der obere Rand ist leicht abgerundet. Ein breiter schwarzer Strich umrahmt das Ganze. Im unteren Drittel ist ein Gebet, ein Anruf aufgetragen: *Nur du, O Herr, erkennst die wege der vorsicht, für (!) uns zum Glück, im Heiligens Dunkel. (. . .) Den ersten September wird ein Jahrtag gehalten.* Der bildliche Teil zeigt drei Soldaten, die auf dem Boden sitzen. Zwei schauen nach links und halten jeder eine Fahne in der Hand, auf der FR – Fridericus Rex, König Friedrich – mit einer Königskrone darüber und der Jahreszahl 1812 zu erkennen ist. Ganz links sitzt ein Soldat, der die Fahnenträger anschaut. Darüber stehen nebeneinander zehn Soldaten in zwei Fünfergruppen aufgeteilt, so daß in der Mitte eine Lücke bleibt. Über allen Köpfen ist ein Kreuz angebracht, das heißt die Abgebildeten sind tot. Die Namen sind bei den zehn oberen Soldaten senkrecht in die Höhe geschrieben, bei den sitzenden Kriegerern findet man diese Angaben darunter im Text.

Der Maler des Hirschauer Bildes, das ohne Zweifel eine plakative Wirkung besitzt, hat keine Gesichter mit individuellen Zügen gemalt, aber im Ganzen nicht ohne Geschick gearbeitet. Die Uniformen der dreizehn Gefallenen sind genau bestimmbar: Thomas Haug, Meinrad Raf, Benedikt Kurz, Hugo Binder und Damasus Friedrich dienten beim 4. württembergischen Infanterieregiment, wie die blauen Waffenröcke, die hellroten Kragen, Aufschläge und Schulterklappen, die weißen Schulterriemen und schwarzen Gamaschen bestätigen. Zwei andere gehörten zum 1. Bataillon des württembergischen Jägerkorps, wieder zwei andere zum 7. Infanterieregiment. Den Farben nach sind auch die Fahnen diesem Regiment zuzuordnen. August Latus – gelbe hohe Kragen und Schulterklappen, dunkelblauer Waffenrock, weiße Schulterriemen und schwarze Gamaschen – war Soldat beim 9. Infanterieregiment. Als Kopfbedeckung trugen alle Infanteristen einen Tschako.

Die Königskrone verweist auf eine staatliche, auf eine vaterländische Zugehörigkeit. Noch vor wenigen Jahren waren diese jungen Männer innerhalb des alten deutschen Reichs Untertanen der Habsburger gewesen, und der Wechsel zu Württemberg hatte nichts als Umstellungen und Veränderungen, hatte sogar eine bis dato unerhörte Kriegskatastrophe gebracht. Doch auf keiner Gedenktafel wird ein Doppeladler oder das Monogramm des österreichischen Kaisers Franz sichtbar, der die Kaiserkrone

des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation im Dezember 1805 in die Schatzkammer der Wiener Hofburg hatte bringen lassen. Nur württembergische Fahnen und Uniformen sind angebracht, ja einmal sogar die Devise *furchtlos und treu*, nämlich in Hemmendorf. Auf dieser einfach gestalteten Tafel bietet das helle Feld zwischen zwei gelbgetönten Säulen Platz für die Namen von acht Gefallenen. Darüber erkennt man Fahnen in den württembergischen Farben schwarz-rot, das Wappen, gehalten von Löwe und Hirsch, sowie die Königskrone.

„Altartypus“ gemalt von Sebastian Hermann aus Rottenburg

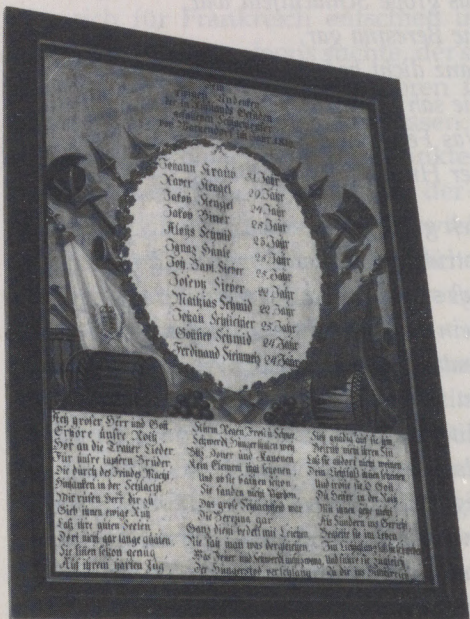
Fast alle Gedenktafeln sind einmalige Ausgestaltungen, aber eben nur fast alle. Vier hingegen, so in Ergenzingen, Dettingen, Wurlingen und Schwalldorf, ähneln sich so sehr, daß sie von einer Hand geschaffen sein müssen. Man könnte diese Gruppe den Altartypus nennen. In Ergenzingen ist er so gestaltet: auf dem Sockel sind die Namen der 21 Gefallenen zu lesen; auf der Altarplatte sind Kanonenkugeln aufgehäuft, liegt links und rechts eine Trommel, hängen zu beiden Seiten Fahnen, lugen Kanonenrohre hervor. Darüber beherrschend im Mittelpunkt des Bildes das große Königswappen; um das Kernwappen sind dreizehn weitere heraldische Zeichen arrangiert, unter denen man auch solche der neuwürttembergischen Erwerbungen ausmachen kann. Zu beiden Seiten des Wappens schauen militärische Symbole hervor, darüber schwebt die Königskrone.

Wer hat diese Bilder gemalt? Man wird sicher verschiedene Hände annehmen müssen, doch wem sie gehörten, ist kaum noch herauszufinden. Nur beim Altartypus herrscht in dieser Beziehung Sicherheit. In Ergenzingen ist M. Seb. Hermann zu entziffern, in Schwalldorf liest man: Sebastian Herrmann M(a)ler) in Rottenburg. Seit 1765 ist die Künstlerfamilie Herman in dieser Stadt nachgewiesen; ein Fidel Hermann ist 1775 geboren und hat 1817 eine Ansicht seiner Vaterstadt vom Norden her gemalt. Mehr ist bisher noch nicht herausgefunden worden, aber es erweist sich wieder: wie andere Zeugnisse volksnaher Darstellungen sind auch diese Gedenktafeln von Könnern, ja von Künstlern hervorgebracht worden. Vielleicht ist die eine oder andere Tafel von Gesellen in der Werkstatt Hermann angefertigt worden.

Wann ist das geschehen? 1820 oder 1829 kann man auf dem Ergenzinger Bild, das restauriert worden ist, herauslesen. Die Eutinger Erinnerung hingegen ist durch die Inschrift auf dem Sockel eindeutig da-



Oben: Gedenktafeln in Frommenhausen und Hirrlingen; auf dem Bild kämpft württembergische Kavallerie mit Kosaken und Baschkiren. Unten: Tafeln in Wachendorf, Biringen und Dettingen.



tiert: *Zur frommen Erinnerung an die 25 Bürgers-Söhne, welche als Vertheidiger des Vaterlandes während der Feldzüge vom Jahr 1809 bis 1815, entweder in Schlachten umgekommen, oder in Folge derselben an ihren Wunden in Spitälern gestorben sind, wiedmen dieses Denkmal der Liebe ihre Eltern, Geschwisterte und Verwandte zu Eutingen am 1ten Decbr. 1828.*

Ungewöhnlicher Aufbau der Eutinger Tafel

Die Eutinger Tafel fällt in ihrem Aufbau völlig heraus. Über dem Sockel mit der bereits zitierten Inschrift erhebt sich ein verjüngender Aufbau, auf dem ein ausladender Kreis sitzt mit einem Bild in der Mitte und den Namen der achtzehn Gefallenen in kleinen Rundungen. Die bildliche Darstellung zeigt einen Prediger und aus den Gräbern Emporstehende. *Ich will euch Nerven geben, Fleisch über euch wachsen lassen, euch mit Haut überziehen und Athem euch mittheilen. Ihr sollet wieder lebendig werden und erkennen, daß ich euer Gott bin, Ezechiel 37, Vers 5 und 6.* Das Eiserne Kreuz ganz oben ist vermutlich erst 1912 daraufgesetzt worden, als dieses Denkmal hundert Jahre nach dem napoleonischen Rußlandfeldzug durch den Militär-Verein renoviert wurde.

In Frommenhausen mußte man die Tafel mit den elf Namen mit einer Krümmung des Rahmens an ein bereits vorhandenes Bild anpassen: Links hält ein Mann einen leblosen Körper, rechts stehen vier Frauen; dazwischen Christus am Kreuz. Auf der Schriftenrolle ist zu lesen: *Anno 1633 Gott zu Ehr hab ich Martin Beck Schultheiß dies Kreuz daher machen lassen, dieweil mein Sohn Hansjörg Beck ist am Fassnachtmontag am Abend durch schwedische Reiter erschlagen worden, auch Martin Beck erschossen worden.* Im Februar 1633 hatten schwedische Truppen Rottenburg eingenommen und plünderten und brandschatzten in den umliegenden Dörfern. Dabei wurde auch der Sohn des Frommenhauser Schultheißen erschlagen, ja er selbst auch erschossen, als er seinem Kind zu Hilfe eilen wollte. Die vier Frauen, in betender Haltung und zeitgenössischer Tracht dargestellt, sind die Hinterbliebenen: die Mutter und Ehefrau und ihre drei Töchter.

In Dettingen, Hemmendorf und Wurmlingen wird der Einwohner gedacht, die im Feldzug in Rußland und danach beim Kampf gegen Frankreich umgekommen sind. *Im Andenken der in Rußland Sachsen und Frankreich gebliebenen Soldaten von Bieringen* steht über den zwei Pfeilern, die die fünfzehn Namen tragen. Zwei Soldaten sind durch den Zusatz Obermann herausgehoben, wie der unterste Rang des Unteroffiziers im württembergischen Heer hieß. Das Dettinger Ehrenmal hat man nach dem deutsch/

französischen Krieg mit einem Zusatz versehen: *Obermann Joh. Baptiste Schmid, Infantr. Reg. 1. Komp. gefallen d. 2. Dez. 1870 b. Champignie.* Gegenüber den württembergtreuen Bekundungen fällt Ergänzungen mit folgendem Text aus dem Rahmen: *Denkmal der Hiesigen Bürgers-Söhne welche in Russischen Feldzug im Jahr 1812/13 für Frankreich gestorben sind.*

Gedenket eurer Brüder steht oben auf der Kiebinger Tafel, und unten: *Strenge Kälte und Mangel an Brod, übergab uns in Rußland dem Tod. 1812.* Gewisse Ähnlichkeiten bestehen zur Tafel in Wachendorf, wenn man die militärischen Symbole betrachtet: Kanonenkugeln, Kanonenrohre, Trommeln, Fahnen, Stangen mit Kopfbedeckungen und so weiter. Im unteren Drittel der Wachendorfer Tafel ist in drei Kolumnen das folgende Gedicht festgehalten:

*Ach großer Herr und Gott,
Erhöre unsre Noth,
Hör an die Trauer Lieder,
Für unsre tapfern Brüder,
Die durch des Feindes Macht,
Hinsanken in der Schlacht,
Wir rufen Herr dir zu,
Gieb ihnen ewige Ruh,
Laß ihre guten Seelen,
Dort nicht gar lange quälen,
Sie litten schon genug,
Auf ihrem harten Zug,*

*Sturm, Regen, Frost und Schnee,
Schwerdt, Hunger thaten weh,
Bliz, Donner und Kanonen,
Kein Element that schonen,
Und ob sie bathen schon,
Sie fanden nicht pardon,
Das große Schlachtfeld war,
Die Beresina gar,
Ganz dicht bedeckt mit Leichen,
Nie sah man was dergleichen,
Was Feuer und Schwerdt nicht zwang,
Der Hungerstod verschlang.*

*Sieh gnädig auf sie hin,
Betäub nicht ihren Sinn,
Laß sie all dort nicht weinen,
Dein Licht laß ihnen scheinen,
Und tröste sie, O Gott,
Du Helfer in der Noth,
Mit ihnen gehe nicht,
Als Sünder ins Gericht,
Begleite sie im Leben,
Im Lichtglanz laß sie schweben,
Und führe sie zugleich,
Zu dir ins Himmelreich.*